Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 29 (1935)

Heft: 15

Artikel: General Dufour und Anne-Lisi

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mühsam und unsicher. Verlaß den festen Stand erst, wenn du einen neuen gefunden hast. Und gud ja nicht immer nach dem Ziel, sonst stolpperst du an den Steinen, und deine Nase macht unliebsame Bekanntschaft mit dem Boden.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

General Dufour und Anne-Lifi.

Eine kurze Begebenheit aus dem Sonder= bundskrieg ... An einem Novembermorgen des Jahres 1847 zog das Berner Stadtbataillon aus, der Major hoch zu Pferd voran, durch die Aarbergergasse und das Aarbergertor. (Daß dieses nicht mehr dasteht, wißt Ihr gehörlose Leser, die Ihr in der Stadt und Umgebung wohnt.) Damals trugen die Soldaten die hohen Tschaggos und das blank geputzte, vorn über der Bruft gekreuzte Lederzeug wie der Soldat auf dem Bild beim Sahnenbraten. Ein Erlaß des Stadtkommandanten hatte bekannt ge= macht: die Abgesandten der Urkantone, von Freiburg und Wallis hätten die Tagsatzung verlassen, man musse daraus auf eine feind= selige Haltung dieser Kantone schließen, die sich ja schon untereinander verbunden und sogar Truppen aufgeboten hätten. Das Vaterland stehe in Gefahr. Die Tagsatzung habe darum beschlossen, daß auch die übrigen Kantone der Eidgenoffenschaft unter die Waffen zu rufen seien und habe General Dufour mit dem Ober= befehl betraut. So zogen die Berner, nachdem die Munition verteilt worden war, hinaus. Aus den Gesichtern der Mannschaft sprach ein gewisser Trot. In den Straßen waren viel mehr Leute als sonst; es lag ein Druck auf allen Gemütern, eine gewisse Bangigkeit, denn sie zogen in den Krieg gegen die eigenen Landsleute in der Jnnerschweiz! Anne-Lisi, die junge Schreinersfrau, konnte sich der Tränen nicht erwehren, als sie ihren Mann mit ausziehen sah, sie konnte nicht verstehen, wa= rum, sie wußte nur, daß die Katholiken einen Sonderbund gemacht hätten unter sich und daß das die andern nicht leiden konnten und darum jetzt gegen sie in den Arieg zogen. Arieg war thr wie allen Frauen das Fürchterlichste, das sie sich denken konnte.

Für Anne-Lisi kam eine schwere Zeit. Gut, daß sie sich über Tag mit dem Söhnlein abzgeben konnte. Aber nachts konnte sie nicht

schlafen. Von ihrem Mann hatte sie einmal ein furzes Brieflein erhalten; er sei gesund; er habe noch keinen feindlichen Tschaggo ge= sehen. Das hatte sie ein wenig getröstet, aber seither hatte er nicht mehr von sich hören lassen. Aus den Zeitungsberichten konnte sie nicht klug werden und hörte mehr auf das, was die Leute sagten. Da wohnte an der Ece der Gasse der Russen=Peter. Der war schon mit Napoleon in Rußland gewesen und hatte daher seinen Namen. Eine Verletung am Bein hatte ihn zum Krüppel gemacht; er ver= diente sein Brot mit einem Spezereiladen. Eines Abends kam Anne-List zu ihm, um Schmalz zu holen, da machte er ein wichtiges Gesicht und sagte: "Ja, ja, jetzt kann Euer Mann etwas erleben. Fetzt kommen sie anein= ander, jest wird es blutige Köpfe geben." Sie schrak zusammen. "Das wird doch nicht sein", meinte sie; "ja wohl" sing Peter von neuem an, holte seine Zeitung und las daraus vor, daß es ihr sturm im Kopfe wurde. Unter heißen Tränen legte sie ihr Büblein in sein Bettlein. Sie konnte keinen Schlaf finden. Schwere Gedanken zogen durch ihre Seele. Sie sah ihn durchs Herz geschossen. "Nein, das kann nicht sein", rief sie laut, "ich will dem General sagen, wie es um uns steht; ich will ihm alles geben, was ich habe, aber er muß mir meinen Mann wieder laffen." In aller Frühe stand sie auf, holte aus dem Se= kretär die Wertpapiere, die sie von der Mutter geerbt und einige Rollen Bargeld heraus und legte sie in den Armkorb und darüber einige Kabisblätter, damit man meine, sie gehe mit frischer Butter zu Markt. Als sie Christeli weckte, fragte er verwundert: "Müeti, warum so früh?" Die Mutter antwortete, sie wolle auf die Sonnenhalde. Nachdem sie zu Morgen gegessen hatten, wanderten sie, bevor nur ein Mensch sich regte, die Stadt hinab über die Nydeckbrücke und den Muristalden hinauf Worb zu. Auf der Sonnhalde behielten der Bruder und die beiden Schwestern den Knaben gerne auf einige Tage, ohne etwas vom Vorhaben der jungen Mutter zu ahnen. Am andern Morgen suchte sie die Luzerner Straße zu ge= winnen. Denn um Luzern herum müffe es zum Kampf kommen, so hatte der Russen= Peter gesagt. Auf einmal kannte sie keine Müdigkeit mehr, sondern wanderte Stunde um (Schluß folgt.) Stunde.